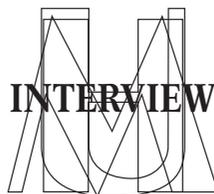




Foto: Florian Bachmeier (1); privat (1)

**„Ich will kein  
Fachidiot sein, ich  
will alle Menschen  
begreifen  
können.“**



**MAXI SCHAFFROTH**

Interview: Dominik Baur  
Portraits: Florian Bachmeier



**34 Jahre ist der Mann erst alt, und schon Fastenredner auf dem Nockherberg! Ja, geht denn so was überhaupt? Bei Maxi Schafroth durchaus. Der multitalentiertere**

**Kabarettist aus dem Allgäu durchleuchtet schon seit vielen Jahren das Wesen Bayerns und seiner Bewohnerinnen und Bewohner. Optimal darauf vorbereitet hat ihn eine Banklehre. Wie bitte? „Die Arbeit in einer Bank bietet perfekte Bedingungen, um Menschen in einem sehr speziellen Umfeld zu beobachten.“ Ja, da schau her ...**

**M**ünchen, ein Italiener in der Nähe vom Isartor. Maxi Schafroth kommt oft hierher, seine Wohnung ist gleich ums Eck. Beste Münchner Lage: zentral, zur Isar nur ein paar Schritte – und trotzdem bezahlbar. Er habe eine Vermieterin erwischt, der glückliche Mieter wichtiger seien als maximaler Profit, sagt Schafroth. Was es alles gibt! Es ist Mittag, das Restaurant füllt sich langsam. Schafroth bestellt ein Pizzabrot und eine Rhabarberschorle. Am Abend hat er noch einen Auftritt im Lustspielhaus mit seinem Programm „Faszination Bayern“. Er müsse seine Stimme schonen, sagt er, er spüre da schon so ein leichtes Kratzen. Und dann redet er. Und redet und redet. Hat mal jemand gesagt, die Allgäuer seien maulfaul? Schafroth relativiert sofort: Er sei ja zu einem Achtel Nordrhein-Westfale. Oder war es ein Viertel? Und ostfriesischen Migrationshintergrund habe er auch. Die Uroma! Man kennt ihn ja von der Bühne und aus dem Fernsehen, aber dem privaten Schafroth zuzuhören ist mindestens genauso vergnüglich. Egal, ob er nun über sein Elektroauto spricht oder darüber, was er denn an Bayern tatsächlich so faszinierend findet – nämlich „*dieses ikonografische, die in Loden gehüllte Selbstzufriedenheit, die gwamperte Gemütlichkeit*“. Dabei strahlt der Kabarettist, Schauspieler und manchmal sogar Bluessänger eine geradezu penetrant gute Laune aus. Ist er tatsächlich so ein Sonnenkind? „*Ich glaub, dass diese Ausstrahlung und eine gewisse Fröhlichkeit damit zu tun haben, dass man sich von Dingen freimacht*“, diagnostiziert Schafroth, der sich als „teilweise sozialpädagogikverständnisvollen Menschen“ und „resilienten Allgäuer“ bezeichnet. Plötzlich während

des Gesprächs reißt es ihn, er nimmt sein Handy, um etwas nachzuschauen. „*Ich hab schon gedacht, ich hätte heute Doppelvorstellung*.“ Zum Glück ein Fehlalarm. Schafroth legt das Mobiltelefon beruhigt auf den Tisch zurück und sagt stolz: „*Ich hab jetzt ein Smartphone, seit ich mit dem Auto über mein altes Tablet gefahren bin*.“ Aber jetzt noch mal ganz von vorne ...

**Herr Schafroth, originell ist zwar was anderes, aber lassen Sie uns einfach mal am Anfang beginnen – in Ihrer Kindheit im Allgäu. Ist eine Kindheit auf dem Bauernhof so romantisch, wie sich der Großstädter das vorstellt?**

Von solchen Verklärungen halte ich nichts. Die sind übrigens auch nichts Neues. Schon im antiken Griechenland haben sich die Polis-Bewohner Figuren von Bauern auf den Tisch gestellt, weil man in der Polis gesagt hat, das ist der wahre Lebensentwurf: das Bäuerliche, das Ursprüngliche! Heute ist es dann der Münchner Innenstadt-Bewohner, der bei Manufactum steht und die von Hand eingekochte Marmelade der Bäuerin Sowieso kauft. Für das Aufwachsen hat das Land positive und negative Seiten. Ich fand's schon cool. Und wenn ich's mir aussuchen könnte, würde ich's wieder so machen. Es kommt aber natürlich immer auf

das Dorf drauf an. Stephansried, wo ich aufgewachsen bin, ist ein sehr mystischer Ort, wo die Leute eine gewisse Denkfreiheit pflegen.

**Hatten Sie eine behütete Kindheit?**

Ja, da war ein starkes Gefühl des Aufgehobenseins. Zugleich hatte ich immer große Freiräume. Meine Eltern haben nie versucht, sich nur um der Autorität willen durchzusetzen – obwohl sie weit davon entfernt waren, irgendwelche Laissez-faire-Hippie-Erziehungsmethoden zu pflegen. Mein Vater ist sehr empathisch. Der hat immer gefragt: „*Bua, wos is los, goht's dir jetz mit der Situation guad, so wia des isch? I hau's Gefühl, da isch a Verstimmung do. Lass uns dös aus der Welt schaffa*.“ Der war auf eine sehr ausgewogene Art sozialpädagogisch veranlagt. Und meine Mutter ist ja Kindergärtnerin, ihr war immer wichtiger, dass sie unsere Sorgen verstanden und gelöst hat als dass jetzt vorne der Buchsbaum ordentlich geschnitten ist und die Geranien schön draußen hängen. Zugegeben: Bei uns hat's manchmal etwas chaotisch ausgesehen. Aber unsere Seelen waren immer sehr aufgeräumt.

**Wie viele wart ihr?**

Ich habe eine zwei Jahre ältere Schwester, die jetzt auch meine Managerin ist. Und dann kam zehn Jahre später noch meine kleine Schwester.

**Also wäre es klassischerweise an Ihnen gewesen, einmal den Hof zu übernehmen.**

Ja, aber in dem Moment, wo ich diesen Druck gespürt habe, war das keine Option mehr für mich. Mein Vater hat diese Erwartungshaltung zwar immer kaschiert, meine Oma hat aber ganz klar gesagt: „*Du werscht a Bauer, da wird net rundiskutiert*.“ Meine Rebellion war dann irgendwann, zu meinem Vater zu sagen: „*Du stinkst nach Stall*.“ Das war für ihn sehr schlimm.

**Wer kümmert sich jetzt um den Hof?**

Ein früherer Spielkamerad von mir. Der hat ihn jetzt gepachtet.

**Stephansried ist ja auch der Geburtsort des Pfarrers und Erfinders der Wasserkur Sebastian Kneipp. Hat Sie das irgendwie geprägt?**

Meine Großtante hat bei uns hinten im Austragshäusl eine Webstube gehabt. Von Hause aus war die Weberin, sie hat aber auch Gedichte geschrieben – vor allem über Kneipp. Bei ihr hab ich auch weben gelernt. Als ich so 10 Jahre alt war, war der Bayerische Rund-

funk mal da und hat eine Doku über Kneipp gemacht. Und ich sollte den jungen Kneipp spielen, in einer Szene, wo man mich aber nur von hinten beim Weben sieht.

#### Sie sind also zum Fernsehen gekommen.

Genau. Aber im Ernst: Sebastian Kneipp und meine Tante Sofie haben tatsächlich eine Rolle für meinen späteren Werdegang gespielt. Immer zu Geburts- und Todestagen vom Kneipp mussten wir nämlich ihre Gedichte vortragen: der Markus Schalk – mein heutiger Gitarrist –, mein Nachbar Christoph und ich.

#### Ihr seid damals schon zusammen aufgetreten?

Genau. Da war der Markus 13, und ich war 11. Und das war das erste Mal, wo ich gespürt habe, was das bedeutet, wenn da Leute kommen, die angeblich wichtig sind, irgendwelche lokalen Honoratioren halt, und dann ist das ganze Dorf aufgeregt: Da muss dann alles sitzen, da darf man sich nicht mehr versprechen.

#### Hatten Sie vor diesen Großkopierten Respekt?

Meine Mama hat hinterher immer erzählt, dass sie sich totgelacht hat, weil ich so gewirkt hätte, als ob mir das alles völlig egal wär. Wenn man in einem kleinen Dorf aufwächst, ist diese Überlegenheit des Lodens ja erst mal ganz selbstverständlich. Meine Oma war jedes Mal voller Respekt, wenn der Landrat oder irgendeine CSU-Abordnung zu uns ins Dorf kam. Das gab dann immer eine große Diskussion, wer in der Wirtschaft wo am Tisch hockt. Aber irgendwann fängst du an, das zu hinterfragen, die Leute ein bisschen zu reizen. Dann schaust du, wie weit du gehen kannst. Was das zum Beispiel für Konsequenzen hat, wenn du dem Landrat den Auspuff vom Mercedes zuklebst.

#### Und – was hatte es für welche?

Meine Oma war stocksauer. Aber mich hat das halt immer gestört, dass die es mit diesen Leuten so wichtig hatte. Trotzdem hat es mir gefallen, vor denen zu stehen und etwas vorzutragen. Und ich habe das dann immer wieder gesucht. Im Grunde übe ich, seit ich 10 war. Ich hab dann auch in der Schule viele Auftritte gemacht. Da gab es auch ein Schlüsselerlebnis – beim Sommerfest in Ottobeuren an der Schule: Die Parallelklasse hat mich gefragt, ob ich nicht eine Modenschau für sie moderieren will. Ich habe dann also eine Moderation geschrieben und gesehen: Ah, das funktioniert! Die lachen da, wo ich vorgehabt habe, dass sie lachen. Und dann hab ich immer freier geredet, und es sind immer mehr Leute gekommen, irgendwann waren da locker 400 Zuschauer. Ich hatte einen Lauf, und die Leute haben gelacht. So habe ich gemerkt, dass ich das kann. Am nächsten Tag stand sogar in der „Allgäuer Zeitung“ etwas darüber. Da war meine Oma dann ganz stolz. Mit diesem Stempel der „Allgäuer Zeitung“ war es für sie wohl auch leichter zu akzeptieren, dass ich doch kein Bauer werden würde.

#### Dann haben Sie aber erst mal eine Banklehre gemacht.

Ja, bei der Commerzbank, erst in Memmingen, dann in München. Ich wollt ja raus.

#### Waren Sie ein guter Lehrling?

Ich glaube, was die Kundenbindung angeht, war ich der beste Lehrling. Ich konnte halt gut



Maxi Schafroth auf seinem ersten Pressefoto als Kabarettist 2006, beim Plakatekleben für sein erstes Programm „Faszination Allgäu“, bei einem frühen Auftritt mit Gitarrist Markus Schalk, mit dem Schafroth schon seit Kindertagen auf der Bühne steht, und *after work* mit seinen Musikern 2008; *linke Seite*: Schafroth bei Treffen mit der MUH, als Jungschauspieler bei einem Dreh 2007 und als Bulldogfahrer auf dem elterlichen Bauernhof in Stephansried Anfang der 90er

reden. Als ich dann in München im Firmenkundengeschäft war, haben einige Kunden sogar mehr Geschäft zu uns verlagert, weil sie mit mir gut umgehen konnten. Aber ich war leider nicht besonders gut organisiert.

#### Hat es Ihnen gefallen?

Mir hat die Arbeit schon Spaß gemacht, die Themen haben mich auch interessiert. Aber ich hab mich auch aufgearbeitet. Die schicken dich natürlich nicht nach acht Stunden heim. Sondern: Wenn der Schafroth bis um zehn im Büro hocken bleibt – super. Dann müssen die anderen weniger arbeiten. Aber ich war da auch selber schuld. Man gefällt sich dann ja auch ein bisschen in der Rolle des Aufgeriebenen. Dann telefoniert man nachts um elf noch mit irgendwelchen Rechtsanwaltskanzleien, die sich selber cool vorkommen, weil sie noch in der Arbeit hocken. Man findet es geil, dass man gebraucht wird, dass man wichtig ist, dass man sagen kann: „Mama, jetzt geht's net, i hock no im Büro.“ – „Aber Bua, es is doch scho elfe.“ – „Ja, bei euch gelten andere Gesetze in Stephansried, i werd hier in München braucht!“ Da bin i scho neidappt, in die Falle.

#### Wie lange sind Sie bei der Bank geblieben?

Ich bin in der Lehre übernommen worden. In der Firmenkundenabteilung habe ich dann noch zwei Jahre Vollzeit und drei Jahre Teilzeit gearbeitet. Da war ich schon an der Schauspielschule. Und irgendwann habe ich auf einmal mit meinen Auftritten mehr verdient als mit meinem Bankgehalt.

#### Auf der Schauspielschule waren Sie auch?

Ja, ich bin auf die Schauspielschule Zerboni gegangen, eine Privatschule, die damals noch in Grünwald war. Eine sehr gute Schule. Ich wusste zwar, dass ich da nicht denselben Input kriege wie an einer staatlichen Schauspielschule, aber das war eine bewusste Entscheidung: Ich wollte ja meinen Job weitermachen und mir diese Beobachtungswelt erhalten, damit ich, wenn ich auf die Bühne gehe, von Dingen reden kann, die ich wirklich kenne. Ich wollte mich da nicht ins rein Künstlerische abkoppeln.

#### Es ging Ihnen also gar nicht vorrangig darum, Schauspieler zu werden?

Zumindest nicht als Hauptberuf. Ich wollte immer diese Mischung haben. An der Schule ging es mir vor allem darum, ein Grundhandwerk zu erlernen – rauszufinden, wie ich meine Wahrnehmungen auf der Bühne bestmöglich überbringen kann. Und auch der Gesang war mir wichtig. Ich mach halt gern verschiedenes. Das heißt aber nicht, dass mir das Schauspielern nicht auch großen Spaß macht. Zuletzt habe ich ja bei der Comedy-Serie „Servus Baby“ mitgespielt, dann in „Einmal bitte alles“, das ist ein ganz toller Kinofilm, in dem ich einen abgehalfterten Schwabinger Musiker gespielt habe. Ich bedaure es schon ein bisschen, dass für so was inzwischen nicht mehr so viel Zeit bleibt.

#### Ihr Kollege Django Asül hat ja auch eine Banklehre gemacht. Würden Sie das jungen Leuten, die Kabarettist werden wollen, grundsätzlich als geeignete Ausbildung empfehlen?

Ja, weil die Bank perfekte Bedingungen bietet, um Menschen in einem sehr speziellen Umfeld zu beobachten. Das Schöpfen aus dem Realen

ist ja beim Kabarett sehr wichtig. Ich jedenfalls kann mich da nicht auf irgendeiner Metaebene verlustieren, ich brauche diese Beobachtung. Und die Bank ist da natürlich eine Fundgrube. Die ganzen Leute dort – das ist schon sehr absurd. Ich fand auch faszinierend, wie sich die Menschen, die dort zu arbeiten angefangen haben, verändert haben – die wurden immer bänkerischer. Ich hab mich da natürlich auch nicht ganz davon lösen können. Man wechselt den Sprech, man wechselt die Ansichten.

#### Und dann haben Sie auch noch ein Studium angefangen.

Acht Semester Volkswirtschaftslehre. Und das, obwohl ich nur die Mittlere Reife hatte. Meine kleine Schwester, die auf die FOS gegangen ist, hat dann auch furchtbar geschimpft: Wie bist du auf die LMU gekommen? Viele wissen das, glaube ich, tatsächlich nicht: Wenn man eine Ausbildung macht und vier Jahre in dem Beruf arbeitet, dann kann man an der Universität eine Hochschulzugangsprüfung ablegen und in dem entsprechenden Fach studieren. Bei mir wäre das BWL oder eben VWL gewesen.

#### Abgeschlossen haben Sie aber nicht?

Nein, das wäre zeitlich nicht möglich gewesen. Darum ging es mir aber auch gar nicht. Sondern ich wollte diesen Einblick ins Akademische haben und die Leute beobachten, die sich in dieser Welt bewegen. Und auch da habe ich mich selber wieder verändert. Man spürt das schon an der eigenen Sprache. Ich würde sagen: Ich könnte heute genauso gut ein maßgeschneidertes Programm für die VWL-Fakultät der LMU München schreiben wie für die Mitarbeiter der BayWa Oberbayern. Ich will kein Fachidiot sein. Ich will alle Menschen begreifen können. Alle. Das ist für mich eine Lebensaufgabe. Deshalb lerne ich auch so gerne Sprachen.

#### Aha. Welche sprechen Sie?

Italienisch, Französisch und Englisch. Ich hab mal in Mailand bei der Expo einen Auftritt auf Italienisch gemacht. Da hab ich mich dann über die kalabrische Müllverbrennerei lustig gemacht. Die Italiener haben etwas irritiert geschaut, als ich zur Melodie von „Volare“ einen eigenen Text mit dem Titel „Bruciare“ – das heißt „verbrennen“ – gesungen hab.

Jetzt fällt mir leider kein eleganter Übergang von der kalabrischen Müllmafia zur bayerischen Landespolitik ein, aber wir müssen mal langsam über den Nockherberg reden.

Stimmt, da war was.

Maxi Schafroth als Assistent Fechner mit Miroslav Nemeč im München-Tatort „Ein neues Leben“ 2012, in Action als professioneller Allgäuer-Versteher ...



... durchhängend im Film „Einmal bitte alles“, mit Marcus H. Rosenmüller und Max von Thun beim Dreh von „Sommer der Gaukler“, als Conchita Wurst auf dem Nockherberg 2016 und in illustrierter Runde beim Bayerischen Kabarettpreis 2017



„Auf der Bühne ist derjenige groß, der sich nichts scheißt, der frei und entspannt ist. Davor haben die Leute Respekt.“



Sie haben ja in diesem zurückliegenden Jahr zum ersten Mal die Fastenrede gehalten, als Nachfolger von Luise Kinseher alias Mama Bavaria. Hatten Sie Bammel davor?

Eigentlich nicht. Ich war bis zum Auftritt bedenklich entspannt. Das hat sich alles sehr richtig angefühlt. Natürlich ist es eine große Aufgabe, aber man darf sich davon nicht erdrücken lassen. Wer ist denn auf einer Bühne groß? Auf einer Bühne ist derjenige groß, der sich nichts scheißt, der frei ist, der entspannt ist. Das ist tatsächlich etwas, wovor jeder Respekt hat: Wenn jemand auf die Bühne geht und entspannt wirkt. Das ist schon mal ein Fundament für ein gutes Spiel zwischen Publikum und Akteur. Keiner will zuschauen, wenn da vorne einer steht, der sich merklich unwohl fühlt. Dann fühlt man sich als Zuschauer selber auch unwohl. Nur meine Eltern haben mich dann vor dem Auftritt noch einmal kurz durcheinandergebracht. Die sind am Nachmittag in meine Garderobe gekommen, und *die* waren aufgeregt. Das habe ich gespürt. Und die sind sonst nie aufgeregt. Meine Eltern sind eigentlich wie Allgäuer Buddhas.

#### War da die ganze Großfamilie da?

Ja, alle. Der halbe Saal kam aus Stephansried. Naja, fast. Jedenfalls bin ich dann runter in den Saal gegangen, und als ich kurz vor dem Einzug noch mal meine Sängerbuben vor mir gesehen

habe und die Blasmusiker, mit denen ich schon im Schulbus gefahren bin, war ich wieder ganz bei mir und hab mir gedacht: Super! In dem Moment war ich stolz, dass ich das erreicht hab. Ich hab selten so ein Gefühl, wo ich von außen sehen kann, wie weit das Ganze jetzt gediehen ist. Aber das war so ein Moment, wo

mir das bewusst geworden ist. Das hat mich einfach nur gefreut. Die Atmosphäre im Saal war auch sehr gut. Die Leute waren offen für das, was kommt. Das habe ich gemerkt.

Auch in den ersten Tischreihen, wo die Politiker sitzen, schien die Stimmung recht gut zu sein – auch noch nach Ihrer Rede. Waren Sie zu zahm?

Ich denke nicht. Für mich war das Maß an Schärfe richtig. Was sollen die schon machen? Ich hab mich immer gefragt: Wie würde ich mich verhalten, wenn ich die Rede gehört hätte und Politiker wäre? Ich glaube, ich würde auch sagen, dass es mir super gefallen hat. Sonst macht man sich ja angreifbar. Ich würde es einfach weglachen. Die Frage ist natürlich: Muss ich eine Schärfe haben, die es den Angesprochenen unmöglich macht, es wegzulachen? Oder ist für

die übrigen Zuschauer auch so ganz klar, dass das, was sie gehört haben, nicht im Sinne der Politiker war? Ich meine, ich kann mir jetzt nicht vorstellen, dass der Joachim Herrmann über sich selber sagen würde, er sei ein Katholik mit der Lizenz zum Abschieben. Aber das musste er sich anhören. Und er hat relativ milde genickt dazu.

**Innenminister Herrmann war ja von den aktiven Politikern der, der am meisten abgekriegt hat. Aber am wenigsten gelacht hat der sonst so fröhliche Hubert Aiwanger, frisch gebackener Wirtschaftsminister und Vize-Ministerpräsident.**

Das stimmt, der Aiwanger war der einzige, der etwas blockiert war. Ich weiß auch nicht, warum. Vielleicht hat der einfach nicht gecheckt, was ich meine. Oder vielleicht war er gerade der einzige, der's gecheckt hat.

**Mit dem Ministerpräsidenten Markus Söder sind Sie dagegen sehr freundlich umgegangen.**

Mag sein. Aber wenn ich ihn beobachte, sehe ich jetzt schon ein paar Dinge, die ich beim nächsten Mal aufgreifen möchte. Da könnte es ihm dann doch schwerfallen, die wegzulachen.

**Wie hat er denn dann reagiert? Früher als Minister saß er ja doch immer ziemlich verbissen hinter seinem Bierkrug.**

Aber diesmal war er ganz schön souverän. Da habe ich mir manchmal gesagt: Sapperlot, sapperlot, was ist denn da los? Der hat seinen Rollenwandel schon ganz schön glaubhaft hingelegt. Ich habe den Eindruck, dass er irgendwie milde wird – jetzt, wo er das Amt hat, das er immer angestrebt hat.

**Dass er milder wird oder dass die Rolle, die er spielt, milder wird?**

Das ist ja die große Frage: Wie ist der wirklich? Vielleicht ist das meine Aufgabe als Nockherbergredner, das rauszukriegen. Wenn ich ihn reden höre, denk ich mir schon auch manchmal: Komm, verarsch mich nicht!

**Man hätte ja erwartet, der CSU-Fraktionschef Thomas Kreuzer und der stellvertretende Landtagspräsident, Ex-Fernsehrichter Alexander Hold, immerhin zwei Allgäuer, kommen jetzt endlich mal groß raus. Aber nix da ...**

Ich glaube, das dachten die auch. Ich hab mir auch wirklich den Kopf zermartert, aber mir ist einfach zu den beiden nichts eingefallen. Ich habe meinen Vater angerufen, sogar meinen Onkel. Aber da war nichts als Schweigen am anderen Ende der Leitung. Denen ist auch nichts eingefallen. Irgendwann habe ich mich dann geschlagen gegeben und mir gedacht: Dann soll's wohl nicht sein.

**Horst Seehofer war ist ja diesmal nicht gekommen – haben Sie ihn vermisst?**

Ja, schon. Ich habe es aber verstanden, dass er sich das nicht antun wollte. Wenn ich mir da die alte Garde im Saal angeschaut habe, wie da beispielsweise der Stoiber in der zehnten Reihe gesessen ist wie so ein kleines eingefallenes Männchen, das keinen mehr interessiert. Das hat mir schon irgendwie leidgetan. Da merkt man, was Politik für ein Feuer ist, in dem die Leute verheizt werden. Aber schade war es trotzdem, dass Seehofer nicht gekommen ist. Der war für mich immer so eine Figur, wo es bei mir gesprudelt hat.



Die Überlegenheit des Loden: Bei seinem Auftritt als Fastenprediger beim Nockherberg 2018 gab Schafröth zunächst mit seinen „Sängerbuben“ ein Ständchen für den Freistaat, bevor er dann ans Rednerpult trat; unten: Schafröth 2015 mit Sebastian Pufpaff in der Reihe „3. Stock links. Die Kabarett-WG“, in dem Dokufilm „Hirnbein. Auf den Spuren des Allgäu“ und mit Luise Kinseher und Michael Altinger in „Altinger mittendrin“ 2011

**Wir reden jetzt immer über Männer. Sind die denn grundsätzlich leichter zu derblecken?**

Ich finde schon. Der Grad der Selbstgefälligkeit, dieser Gedanke, unantastbar zu sein, aber auch das Gefälle zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung ist bei männlichen Akteuren wesentlich größer. Das kann man natürlich wunderbar parodieren. Oder die Pseudoreflektiertheit eines Markus Söder. So was findet man bei Frauen relativ selten. Die Barbara Stamm war da noch relativ gut.

**Wie sieht's mit Oppositionsführerin Katharina Schulze aus?**

Bei der merke ich: Das ist meine Generation. Vor 15 Jahren bin ich selber in der Schülersprecherkonferenz gesessen, und wenn ich heute die Schulze höre und die Augen zumache, höre ich die Schülersprecherin neben mir, dieses quirlige Weltverbessernde: Aber wir müssen doch Hausaufgabenhilfe anbieten, und wir wollen die Welt doch besser machen!

**Haben Sie während der Rede Blickkontakt gehabt, in die Gesichter der Politiker geschaut?**

Ja, und das Lustige war: Das hat mich extrem beflügelt. Ich hatte damit gerechnet, dass mich das irritieren würde, aber das war überhaupt nicht so. Ich habe gemerkt: Die müssen mitmachen. Und da habe ich gespürt, was Nockherberg bedeutet. Die müssen so tun als ob, während ich sagen darf, was ich will. Und da draußen schauen uns ganz viele bei diesem Spiel zu. Den Punkt auszutesten, wo es kippt, das hat mich schon gereizt. Wie weit kann man gehen, dass die immer noch ihre gute Miene aufrechterhalten können? Es ist so, wie wenn einer lacht, obwohl er gezwickt wird, und irgendwann das Lachen zu einer Fratze verkommt.

**Wann haben Sie selbst denn den Nockherberg zum ersten Mal als Ereignis bewusst wahrgenommen?**

Spät. Eigentlich erst, als mich der Regisseur Marcus H. Ro-



senmüller vor ein paar Jahren für das Singspiel angefragt hat. Da durfte ich dann Conchita Wurst und eines der Egos von Seehofer spielen. Davor war ich kein Nockherbergschauer. Ich kannte nur Ausschnitte. Vielleicht haben wir das im Allgäu gar nicht als ein ganz so großes Ereignis wahrgenommen. Das ist ja auch ein bisschen mehr was Altbayerisches.

**Michael Lerchenberg, einer Ihrer Vorgänger, hat den Nockherberg einmal als einzig ernstzunehmende Oppositionsveranstaltung in Bayern bezeichnet. Sehen Sie das auch so?**

Na ja, man darf nicht vergessen: Das ist eine Live-Sendung, bei der knapp 3 Millionen Leute zuschauen. Das gibt einem da vorn natürlich eine unglaubliche Macht. Insofern hat das schon ein Gewicht, und deshalb haben die natürlich alle Schiss. Und je beliebter der Nockherberg wird und je mehr Leute zuschauen, desto mehr Schiss haben sie. Diese Mischung aus Unterhaltung und dass man die vorführt, das ist etwas, wo man wahnsinnig gut an die Zuschauer rankommt. Wo man was auslösen kann, was auch im Endeffekt einen Einfluss aufs Wahlergebnis haben kann.

**Es hat aber auch etwas von Hofnarrentum. Sie können den Politikern auf der einen Seite die Leviten lesen. Auf der anderen Seite bieten Sie ihnen ja gerade eine Bühne, um zu zeigen, wie humorvoll sie sind.**

Dessen muss man sich natürlich bewusst sein. Und da muss man dann ein Gespür entwickeln, den richtigen Ton finden. Mir geht es ja darum, denen da unten zu vermitteln: Ich respektiere euch zwar als Menschen, aber wenn es um euer berufliches Tun geht, da kann ich euch schon mal während einer Umarmung hinten ein bissl abwatschen. Mir geht es aber nie um das Abwatschen um des Abwatschens willen. Ich will doch eine Botschaft rüberbringen – sowohl zu den Leuten daheim als auch zu denen im Saal. Das schafft man nicht mit Aggression. Aber die Dinge, die an politischen Schaltstellen falsch laufen, die muss man klar benennen, auch satirisch überspitzen. Und das sind Personen, die diese Entscheidungen treffen, deswegen kann man sich diese Personen auch vorknöpfen.

**Gibt es für Sie Grenzen bei der Nähe zur Politik? Einige Ihrer Kollegen wie Django Asül oder Wolfgang Krebs kommen ja beispielsweise auch gern mal zu CSU-Veranstaltungen, andere Kabarettisten treten bei SPD oder Grünen auf.**

Das würde ich nicht machen. Aber die Anfragen gibt es. Je länger man im politischen Kabarett unterwegs ist, desto mehr gewinnt man in der öffentlichen Wahrnehmung einen gewissen Wert, der für manche auch reinwaschend sein kann. Wenn ich mit dem Söder vor einem Aufsteller der Bayerischen Staatsregierung ein Foto machen würde, das würde der CSU in die Hände spielen. Fotos haben für mich sowieso eine wahnsinnig starke Wirkung. Beim Nockherberg habe ich aber überhaupt nicht das Ge-



**„Der Nockherberg ist eine Livesendung mit knapp 3 Millionen Zuschauern. Das gibt einem da vorn natürlich Macht.“**



Jetzt lach hoit amoi ... Maxi Schafroth bei der MUH-Fotosession in München und damenmodisch weit vorn in der österreichisch-bayerischen Serie „Schlawiner“ (rechts)



fühl, ich könnte benutzt werden. Im Gegenteil: Ich empfinde das als Privileg. Ich habe da das Recht, eine halbe Stunde lang über das zu reden, was mich bewegt, was ich gerecht, was ich ungerecht finde. Natürlich versuche ich, dem durch Humor eine gewisse Leichtigkeit zu geben. Trotzdem bin ich es, der da reden darf, und die müssen mir zuhören. Vereinnahmung würde ich eher sehen, wenn es außerhalb der Rede Verpflichtungen gäbe, denen ich mich stellen müsste. Ich würde mich zum Beispiel nicht danach mit in diese Diskussionsrunde mit den Politikern setzen. Das empfände ich als Rollenbruch und anbiedernd.

**Sie haben sich für sehr klare, eigentlich unkabarettistische Schlussworte zum Thema AfD und Rechtsradikalismus entschieden. Wieso?**

Ich hab mir so gedacht, wenn ich schon die Möglichkeit hab, vor so vielen Leuten zu sprechen und vor allem vor den Leuten, die an den Schalthebeln sitzen und auch über Schicksale entscheiden, dann mache ich keine Faxen draus, sondern dann sage ich das, was mich bewegt. Die Verantwortlichen waren da zwar nicht so begeistert und fanden, das müsse doch am Ende mit einem Lachen ausgehen, aber darauf konnte ich keine Rücksicht nehmen. Ich habe dann auch sehr positive Reaktionen bekommen. Ich war beispielsweise kurz danach in einem Wirtshaus in einem Kaff bei Landsberg, und da hat mir der Wirt, so ein grauer, Volvo fahrender Wuschelkopf, gesagt: „*I bin net immer auf Linie mit meinen Stammtischlern, aber weißt, mi hast überzeugt und de aa, und des san wirklich harte Hund.*“ In so einem Moment weiß ich dann, dass ich irgendwas richtig gemacht haben muss.

**Dabei haben Sie in Ihrer Rede ja einen sehr schönen Satz gesagt: „Kritisches Theater ist wie Homöopathie – die Linken glauben dran, wir wissen, es ist wirkungslos.“**

Das stimmt natürlich nicht. Ich glaube absolut an die Wirkung des Theaters. Dazu ist es aber wichtig, das man eine Sprache findet, mit der man an alle Leute rankommt. Nichts Verkopftes, aber trotzdem eine starke Botschaft.

**Wie haben Sie sich auf die Rede vorbereitet?**

Ich war ja im Landtag und habe auf der Besuchertribüne zweimal eine Plenarsitzung mitverfolgt. Das ist wirklich lustig. Da hat beispielsweise der Alexander Hold, der frühere Fernsehrichter, der jetzt stellvertretender Landtagspräsident ist, so hochgeschaut, so *double-take*-mäßig, wie in einer schlechten Komödie. Ich hatte den schon mal im Allgäu getroffen. Und dann hat er auch noch raufgewunken. Ein paar Leute haben mich daraufhin erkannt und ihren Nebenmann angeippt. Und plötzlich sind die da unten so ins Schauspielern gekommen, haben sich ganz anders bewegt. Das war sehr interessant. Schwierig ist es allerdings geworden, als plötzlich lauter CSUler dahergekommen sind und tatsächlich Selfies wollten. Das ging natürlich gar nicht. Und wie ich vor denen weggerannt bin, stand auf einmal wie so eine Statue der Söder vor mir, und ich wäre fast in ihn reingerannt.

Foto: Florian Bachmeier (3); BR Foto (2)

Wir haben uns in die Augen geschaut, das war ein kurzer Moment ein bisschen wie in „Spiel mir das Lied vom Tod“, da hat nur die Mundharmonika gefehlt, und ich habe gedacht: Was mache ich jetzt? Ich kann dem nicht lächelnd die Hand schütteln, da sind lauter Fotografen. Dann habe ich nur schnell „Servus!“ gesagt und mich aus dem Staub gemacht.

#### Haben Sie sich für die Rede auch Hilfe geholt?

Ich habe – wie vor mir schon die Luise Kinseher – mit dem Thomas Lienenlücke zusammengearbeitet. Der wohnt in Köln und hat eine sehr hilfreiche Außenperspektive. Er kennt aber auch den Saal sehr gut, weiß, was da funktioniert und was nicht. Das ist ein unbezahlbarer Beobachtungsvorsprung. Mit dem habe ich mir so ein bisschen die Bälle zugespült. Dann habe ich mich zwei-, dreimal mit dem Marcus Rosenmüller zusammengesetzt und ihn gefragt, was er von meinen Ideen hält. Wir sind in Sachen Humor auf einer Wellenlänge. Auch meinen Sängern habe ich die Rede mal vorgetragen – und natürlich meiner Freundin. Die musste sich sogar eine Söderperücke aufsetzen und mit griesgrämiger Miene zuhören.

#### Der Freundin eine Söder-Perücke aufzusetzen – das ist schon etwas heftig.

Stimmt. Ich hab sie danach auch mit anderen Augen gesehen.

#### Sie haben vor dem Auftritt gesagt, Sie nehmen sich das Recht heraus, dass das jetzt nicht alles perfekt läuft.

Natürlich, schließlich ist das etwas völlig anderes, als auf einer Kabarettbühne zu stehen. Eine Fastenpredigt zu halten, sowas bringt einem ja niemand bei. Trotzdem war ich hinterher sehr zufrieden. Zu Darbietung und Inhalt stehe ich zu 100 Prozent. Natürlich musste ich vieles weglassen, was ich noch gern gebracht hätte. Aber ich hatte mir fest vorgenommen, nicht länger als etwa 40 Minuten zu reden. Bevor irgend-einer anfängt zu denken, „Jetzt könnte er aber langsam ...“, wollte ich längst mit meinem Bier und meinen Musikern hinter der Bühne hocken und das Singenspiel anschauen.

#### Der Nockherberg ist ja zu einem riesigen Medien-Event in Bayern geworden. Schon Tage vorher dreht sich alles nur noch darum, jedes kleine Detail wird bis ins Letzte beleuchtet, es ist, als stünde ein WM-Finale an. Hat sich Ihr Leben durch den neuen „Ruhm“ irgendwie verändert?

Das Interesse an meiner Person ist schon größer geworden. Es gab auch einige nicht ganz charmante Versuche, mein Privatleben unter die Lupe zu nehmen. Aber ich bin keiner, der eine Homestory für ein Boulevard-Blatt machen will. Das musste ich dann erstmal ziemlich deutlich machen.

#### Werden Sie auch mehr angesprochen?

Ja, und das freut mich in der Regel sehr. Ich muss den Leuten ja nicht erzählen, wo ich im Urlaub war. Selten gibt es Momente, wo ich dann schon etwas am Menschen zweifle. Neulich hatte ich zum Beispiel eine Panne mit dem Auto. Und da hatten die Leute auf der anderen Fahrbahn – interessanterweise mit Allgäuer Kennzeichen – nichts Besseres zu tun, als Fotos zu machen, wie ich da an der Autobahn neben meinem liegegebliebenen Auto stehe.



**„Ich war im Landtag zur Recherche und wär auf dem Gang fast in Söder reingerannt. Ich hab gesagt ‚Servus!‘ – und mich schnell aus dem Staub gemacht.“**

**Sie treten ja auf der Bühne gern mal als Allgäuer Heimatpfleger auf. Was aber weniger bekannt ist, dass Sie sich auch privat um Allgäuer Kulturgüter sorgen, sogar missionarisch tätig sind. Sie sollen sogar schon Kässpätzn nach São Paulo exportiert haben.**

Nicht nur dahin! Ich hab auch in New York Kässpätzle gemacht, auf einer Farm in der Nähe von Rio, in Italien sowieso ... Und wo immer ich war, habe ich meinen Gastgebern einen Spätzlehobel geschenkt. Meine Gastmama in Los Angeles hat auch noch einen. Von Zeit zu Zeit ruft die mich an und sagt: „Maxi, this hobel that you gave me – I forgot, what is it for?“ Und ich sag: „It’s for spätzle.“ – „Yeah, but what was that again?“ – „You can do something like macaroni and cheese.“ – „Ah, mac and cheese? So, I don’t need the hobel.“

\* \* \* \* \*

Maxi Schafroths zweiter Auftritt als Fastenredner auf dem Nockherberg wird sich zutragen all dort am 13. März 2020 und dann auch live übertragen werden vom Bayerischen Fernsehen. Bis Ende Februar und dann wieder ab April sind Schafroth & Friends abgesehen davon mit dem Programm „Faszination Bayern“ unterwegs, Termine gibt es unter [www.maxischafroth.de](http://www.maxischafroth.de)



## Käsespätzle à la Schàfrôth

Ein O-Ton-Tutorial von Maxi Schafroth

Das Wichtigste ist: Käsespätzle haben eine Seele. Deshalb niemals fertige kaufen, die muss man selber machen! Ich tu sie gern hobeln. Pro Person gute 100 Gramm Mehl, ein Ei, und dann verrühr ich das unter Zugabe von Wasser, bis es so eine Kaugummikonsistenz kriegt. Gut salzen! Und dann



muss man auch schon die Zwiebeln auf unterer Stufe in einer großen Pfanne anbraten, damit die bis zum Ende knusprig sind. Das ist alles eine Timing-Frage. Man muss sie braten bis ganz kurz bevor sie schwarz werden. Dann aber sofort raus, denn sonst werden sie wirklich schwarz. Die frisch gehobelten Spätzle kommen dann zum Warmhalten bei 120 Grad Umluft ins Rohr. Dann immer schichten – abwechselnd die Spätzle und den Käse. Jede Spätzle-Fuhre direkt ausm heißen Wasser da hinein. Die Spätzle müssen den Käse durch ihre Eigenwärme zum Schmelzen bringen, das

ist auch ganz wichtig. Nix da mit Pfanne oder mehr Hitze im Ofen, sonst wird das ein trockener Gastro-Batz. Beim Schichten immer mal wieder salzen. Für den Käse nehm ich immer Emmentaler, Gruyère und ein bisschen Esrom, das gibt eine gute Würze. Das macht zwar sonst niemand, aber es schmeckt gut. Und ein bisschen Romadour. Low fat. Wenn man die Schichten fertig hat, muss man mit zwei Löffeln in einer drehenden Bewegung die ganzen Spätzle ausheben – und ganz fest durchmischen, damit man keine Käseinseln bekommt. Ich tu’ dann noch reichlich Petersilie drauf. Und zum Schluss die knusprigen Zwiebeln. Idealerweise sind die genau in dem Moment fertig, wo man durchgemischt hat. Noch etwas frischgemahlener Pfeffer – und dann muss man sie sofort essen. Es ist schwierig mich grantig zu kriegen, aber wenn die Leute, für die ich Spätzle mache, nicht auf den Punkt am Tisch sitzen, dann werde ich sauer. Protokoll: Dominik Baur